

Vorläufige Berichte über die Expedition des Herrn A. K. Gebauer in das Mekong- und Salwingebiet.

Am 31. Jänner verließ ich Teng-yüeh mit 11 Maultieren. Der Taotai von Teng-yüeh (etwa unser Bezirkshauptmann) wollte mich durchaus nach Talifu und Jünanfu abdrängen, da mein Paß angeblich für Yünnan laute. (Wahrscheinlich absichtliche Verwechslung von Stadt und Provinz.) Seine Bemühungen waren selbstverständlich vergebens. Ich erklärte, daß ich unbedingt zu den Lisos müsse. Als Route wählte ich die Dr. Brunhubers nach NO an den Salwin. Als militärische Begleitung mußte ich 3 Mann mitnehmen. Hinter dem Dorfe Hai-ku (Behai) überschritt ich nachmittags die Wasserscheide zwischen Teng-yüeh-river und Schwehli. Jenseits, im kleinen Markte Siau-chuë-gai war mein erstes Nachtlager. Hier entschloß ich mich, am nächsten Tag von der bereits bekannten Route Brunhubers abzuweichen, direkt längs des Schwehli nach Norden zu ziehen und so wenig bekannte Teile des Landes kennen zu lernen. Ich querte die beiden Arme des Schwehli und bei Jedochuo-tschin (nordöstlich vom Markte Dschu-dschih) verließ ich Brunhubers Route und wandte mich wieder dem Flusse zu. Derselbe ist unter dem Namen Schwehli unbekannt. Bewohner nennen ihn Ta-ho. Im Dorfe Wa-tiën war mein zweites Nachtlager. Von hier sandten meine Soldaten einen Brief an den Taotai, Verstärkung zu senden, denn die Bevölkerung hatte ihnen lächerliche Angst vor den Giftpfeilen der Lisos eingejagt. (Verstärkung kam aber nie an, denn wir zogen in großen Tagesmärschen weiter.) Am nächsten Tage ging es in der fruchtbaren Ebene weiter durch Kaitou nach dem Dorfe Tschau-tou. Dieses Tal am Fuße der gewaltigen, zum Teil mit Schnee bedeckten Wasserscheide des Salwin hatte ich nun genügend kennen gelernt und obwohl hier weiter nach Norden ein Pfad führt, ent-

schloß ich mich, auch das Tal jenseits des Ta-ho (westlich) kennen zu lernen. Einer wilden Schlucht (nordwestlich) folgend, überschritt ich die Wasserscheide der beiden Schwesterflüsse in einer Höhe von etwa 2000 m. Das Tal des Molo-ho erreichte ich bei dem Dorfe Min-guang (Nähe davon Ta-tschai). Dieses Tal aufwärts ziehend, kam ich nach dem Markte Jinpan-gai. (Nachtquartier.) Am nächsten Tag ging es flußaufwärts weiter. Neben dem Orte Tian-tshan sah ich die erste Lianenbrücke (Bambus). Bald darauf traf ich auf die ersten Lisos. Ich näherte mich also in ethnographischer Beziehung einer Grenze. Mittags teilte sich der Fluß in zwei, nahezu gleichstarke Arme. Laut Karte war ich also der burmesischen Grenze auf wenige Stunden nahe gekommen. Von hier wandte ich mich, dem linken Arme folgend, nach Osten. Am Abend erreichte ich das erste Lisosdorf — Kong-tschu, am Flusse Kong-tschu-ho. Dem nördlichen Teil des hier sich wieder teilenden Flusses folgend, kam ich am nächsten Vormittag zu der Lisoansiedlung Ta-dschu-ba. Obwohl weder Soldaten, noch Maultiertreiber weiter wollten, da angeblich keine Menschen bis zum Salwin mehr zu finden sind, zwang ich sie zum Weitermarsch. Das Tal schließt sich hinter Ta-tschu-ba. Wir stiegen nach Osten ins Gelände durch Dschungel und später in eine Schlucht von unbeschreiblicher Urwaldwildnis. Die Pfadspuren führten größtenteils im Wasser. Überall lag Schnee. Gestürzte Baumriesen versperrten uns dann vollständig den Weg. Notgedrungen mußte ich umkehren. Der Rückweg abwärts war halsbrecherisch für Tiere und Menschen. Nachmittag kam ich wieder in Ta-tschu-ba an. Ein Weitermarsch mit Maultieren von hier aus war unmöglich. Ich schickte daher die Maultiere, von denen eines in der Nacht zugrunde ging, zurück und schlug mein Lager auf. Am nächsten Morgen setzte Regen ein. Meinen Führer schickte ich aus, um Träger zu besorgen, denn Ta-tschu-ba besteht nur aus vier Hütten. Es gab nun drei Rasttage. Die Chua-Lisos (Chua = Blume), wahrscheinlich der farbigen, bunten Tracht der Weiber wegen so genannt, bewohnen in kleinen Ansiedlungen oder in einzelnen Hütten die Berge und Hochtäler. Sie schaffen sich Platz für ihre Maisfelder (Hauptnahrung) in derselben Weise wie die K'tischins durch Niederbrennen des Waldes. Ihre Hütten sind aus Bambus gebaut. An Tieren halten sie Schweine, Hühner, Ziegen und Hunde. Letztere wer-

den zur Jagd verwendet. In jenem Teil des Landes sind sie leidenschaftliche Jäger, die immer mehrere zusammen, von zahlreichen Hunden begleitet, ausziehen. Als Waffen haben sie Armbrüste mit vergifteten und nicht vergifteten Pfeilen, womit sie ausgezeichnet schießen, und ferner breite schwertartige Messer. Die Pfeile vergiften sie mit der Wurzel einer einjährigen Pflanze, deren Blätter unserem Eisenhut ähneln. Der knorrige Wurzelstock wird getrocknet zu Pulver zerrieben, mit Speichel zu dickem Brei verrührt und auf den verdünnten Schaft des Pfeiles gestrichen (2—4 cm). Ein Mittel gegen Pfeilgift soll es nicht geben. Das Volk ist sehr arm. Das männliche Geschlecht ist größtenteils nur mit Fetzen bekleidet. Die Tracht der Frauen ist sehr malerisch. Ich kam bisher sehr gut mit der Bevölkerung aus. Nach 3 Tagen zog ich mit 22 Trägern und einem Führer auf derselben Route, auf welcher ich umkehren mußte, weiter. 3 Tage ging es durch ungemein wilden, feuchten Urwald, oft durch Schnee und Eis. Eine sehr beschwerliche Tour. Die Salwin-Wasserscheide überschritt ich in einer Höhe von 2900 m über dem Meeresspiegel. Gegend vollständig unbewohnt. Den Ort Teng-keng (s. Dr. Brunhubers Routenkarte) erreichte ich am Abend des dritten Marschtages.

Ich scheine ein Sorgenkind der chinesischen Behörden zu sein. Eine halbe Tagreise von Teng-keng kamen mir schon fünf Soldaten entgegen. Der politische Kommissär für den Salwin kam mit dem Auftrag, mich von hier nach Yüng-lung-tschou, jenseits des Mekong zu bringen, weil dort ein guter Weg nach Weihsi (mein angebliches Ziel) sein soll; weil am Salwin aufwärts, wohin ich wollte, die Lisos so wild sein sollen, daß jeder ermordet würde, der hinkomme, und sich sogar Chinesen nicht hinwagen etc. Als ich durchaus nicht nachgab und Tschenka für alle Fälle sehen wollte, mußte ich versprechen, auf keinen Fall über Tschenka hinauszugehen, die chinesische Regierung für eine etwaige Katastrophe nicht verantwortlich zu machen und keine Ersatzansprüche für verlorengegangenes Gepäck zu stellen. Von Teng-keng machte ich einen Abstecher nach Süden, nach Lu-ku. Unmittelbar am rechten Ufer des Salwin traf ich auf heiße Quellen. (Vulkanische Rinne: Napa-Schanstaaten, heiße Quellen; Teng-yüeh, großes Lavafeld und heiße Quellen; Lu-ku am Salwin, heiße Quellen.) In Teng-keng hielt mich mein indischer Koch, der einen starken Fieberanfall hatte, zweitägiger Regen und die

Beschaffung von Trägern auf. Am 20. Februar zog ich mit 22 Trägern weiter. Meine militärische Begleitung war von Teng-keng zurückmarschiert. Der Weg führte längs des Salwin auf der Route Dr. Brunhubers nach Norden, bis zur Einmündung einer tiefen Schlucht. Auf der linken Seite dieser Schlucht führt eine Route über den Pimapaß nach Burma. Ich zog auf der rechten Seite (Wegrichtung) steil aufwärts nach Nordwesten, um den Ort Lu-tschang kennen zu lernen. In diesem Orte war dem politischen Kommissär hinterbracht worden, daß ich „das Land aufzeichne“. Da diese Tätigkeit längs des Salwin, wahrscheinlich aus Furcht vor den nahen Engländern, aufs strengste untersagt ist (Konsul in Teng-yüeh), wurde mir mein Routenbuch von obigem Beamten konfisziert, später aber, da ich drohte, sofort nach Peking zu telegraphieren, und da er aus den Zeichnungen nicht klug werden konnte, wieder zurückgestellt. Beim Abmarsch am 23. Februar mußte ich mir wieder zwei Mann militärische Begleitung gefallen lassen, die mir auf Schritt und Tritt folgten. Ich zog direkt zum Salwin hinab, denn dort begann jene Strecke, deren kartographische Aufzeichnung Brunhuber verloren gegangen. Bald erreichte ich jene Stelle, die Brunhuber auf seiner Karte als „Lager unter den Lisos“ bezeichnet. Brunhuber schreibt, daß ein Weg längs des Salwin nicht weiterzuführen scheint. Er hätte sich selbst überzeugen sollen. Es existiert dort ein auch für Maultiere gangbarer Weg, der die Verbindung mit dem Mekong bildet. (Der Salwin wird unterhalb Maodschao gequert.) Wahrscheinlich haben ihn seine Leute in das unglaublich schwierige Terrain der senkrecht zum Flusse streichenden Kämme geführt, um ihm eine Bosheit anzutun (schreibt von Revolte). Vielleicht haben sie das menschenleere Salwintal deshalb vermieden, weil keine Nahrungsmittel und keine Unterkunft erhältlich sind. Von hier aus ist seine Karte vollständig unrichtig, allerdings anfangs nicht durch seine Schuld, sondern durch die des Zeichners. Letzterer nahm an, daß Brunhuber an jenem Tage mindestens 8 km Luftlinie zurücklegte. Tagesleistung kann höchstens 4—5 km betragen haben. — Ich zog längs des unbekannten Stückes des Stromes aufwärts. Derselbe ist hier voller Stromschnellen und macht zwei Biegungen. Bei der zweiten Biegung verließ ich den Strom, um das Bergnest Maodschao und so Brunhubers Route wieder zu erreichen. Brunhubers Karte zeigt hier ein großes Doppel-

knies des Stromes, welches in Wirklichkeit nicht existiert. Er sah den Salwin erst in Maodschao wieder (Mund-jan), und zwar die Biegung, bei welcher ich den Fluß verließ. Von oben ließ er sich täuschen und verlegte den weiteren Lauf desselben wahrscheinlich hinter einen anderen Bergrücken. In Maodschao traf ich zwei Missionäre, Mr. Fraizer aus Teng-yüeh und Mr. Geiß aus Mytkina. Letzterer ist ein guter Bekannter v. Schermans und Wehrlis. Sie hatten eine Informationsreise an den Salwin unternommen und kehrten hier um. Das Zusammenreffen, so große Freude es uns allen bereitet, hatte unangenehme Folgen. Vier Europäer auf einmal an einem Ort, den nur Forrest, Litton und Brunhuber gesehen, erregte den Argwohn der Bevölkerung. Sie nahmen eine sehr ablehnende Haltung ein, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, wir seien gekommen, um das Land ihnen wegzunehmen. Die beiden Missionäre, denen nicht einmal erlaubt worden war, am Herd einer Hütte abzukochen, zogen deshalb schon nach einer Stunde weiter. Ich selbst fühlte mich ganz sicher, denn, dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Dr. Pöch, konnte ich mir einige chirurgische Kenntnisse aneignen und eine Menge gelungener Kurpfuschereien haben meinen Ruf als Wunderdoktor über das ganze Salwintal verbreitet. Manchen Tag habe ich über 30 Krankenbesuche. Der Medizinkasten erweist sich hier als vorzüglicher Reisepaß. Von Maodschao ging es dann auf der Route Brunhubers nach Norden. Ich querte am 1. Tag zwei, am 2. Tag nur eine der senkrecht zum Salwin streichenden tiefen Schluchten unter sehr viel Beschwerden. Am Nachmittag des 2. Tages ging es gegen Abend wieder zum Salwin hinab, zum Lisodorf Tschenka. Mein Bestreben, von dort am Salwin weiterzuziehen, scheiterte an der Unmöglichkeit, Träger zu erhalten, obwohl ich mich zwei Tage dort aufhielt. Wahrscheinlich hatten die Soldaten den strikten Auftrag, mich auf diese Weise von einer Wanderung nach Norden abzuhalten. Auf einem Bambusfloß querte ich den Salwin, zog das Mekong-Scheidegebirge durch mehrere Lisodörfer empor und erreichte nach zwei Tagen die von Maodschao herkommende Route. Kälte, Gewitter und Regen hielten mich in dem Lisodorf Schan-pin-se zwei Tage auf. Auch waren meine von Tschenka mitgebrachten Träger nur schwer zum Marsch über das tief verschneite Gebirge zu bewegen. Meine Karawane bestand aus

mehr als 40 Personen, da sich Eingeborene, die schon wochenlang auf besseres Wetter gewartet, angeschlossen hatten. Sofort hinter dem Dorfe begann wieder ähnlicher Urwald wie am Salwin-Defilee. In 2800 m kamen wir in Schnee. Der Pfad führte größtenteils in mit Schneewasser gefüllten Wasserrinnen. Der hier einsetzende Frost trägt ungemein viel zur Erosion bei. Aus dem nassen Boden schießen bis 5 cm lange Eiskristalle hervor. Jedes Kristall trägt an der Spitze ein Erdkugelnchen, welches beim Tauen dann herabrollt. Vertiefungen ohne Wasserlauf sind mit diesen Kugelnchen ganz bedeckt. Der Schnee lag am Abhang 1—1½ Fuß tief. Bei 3100 m fanden sich Lärchen und 4—5 m hohes Bambus ein. Nach 4-stündigem sehr beschwerlichen Steigen erreichten wir den Kamm. (Siedetherm. 498,5, Tem. tr. 74, f. 36) = 3390 m. Hier fand sich ein von allen Seiten geschlossener Kessel mit Wasserlauf vor, dessen Gewässer unterirdisch die Wasserscheide überwand. Lamaku-Kaffa nennen die Lisos den Ort = Paß mit unterirdischen Wasser. 4 Stunden brauchten wir zur Überwindung dieses tief verschneiten Kessels, durch dessen Schnee die bloßfüßigen Träger bei jedem Schritt einsanken. Die abermalige Wasserscheide wurde in früherer Höhe überschritten. Dann folgte noch 1 Stunde Kammwanderung, ebenfalls durch tiefen Schnee bei orkanartigem Sturm, bevor wir abstiegen. In 3100 m mußten wir übernachten. Fast alle Träger waren fußwund, einige hatten sich die Füße erfroren, die meisten klagten über Schneeblindheit. Am nächsten Tag ging es dann über die abstreichenden Kämme ins Tal des Mekong, das wir bei dem Dorfe Piau-suen erreichten. Ich hatte durch einen Sturz den Fuß verrenkt, mein indischer Koch hatte sich durch den Marsch übers Gebirge eine Lungenentzündung zugezogen. 2 Rasttage folgten nun. Dann ging es am rechten Ufer des Mekong nach Norden. Den kranken Koch mußte ich tragen lassen, da der Weg für Muli nicht gangbar war. Ich passierte die Dörfer San-tscha, Wua-ja, Gou-li und kam nach Taw. Hier konnte ich meines kranken Fußes und meines Koches wegen nicht mehr weiter. 6 Tage blieb ich dasselbst. Das Mekongtal ist viel dichter bewohnt als das Salwintal. Doch liegen auch hier die Orte nur sehr selten am Strom, meistens 100—300 m darüber. Der Charakter der beiden Täler ist auffallend verschieden. Während das Salwintal (besonders oberhalb Luschan) senkrecht zum Strom streichende tiefe Schluchten

und steile Kämme aufweist, zeigt das Mekongtal diese Formen in viel milderer, mehrgliederiger Gestalt; die Erosion ist viel weiter vorgeschritten. Wenn dieses Tal nicht eine längere Erosionszeit aufzuweisen hat, so ist die Verschiedenheit des Gesteins die Ursache. Am Salwin gibt es viel Granit und Gneis, während am Mekong grüne, blaue und violette Schiefer vorherrschend sind. Die Abhänge an letzterem Strome zeigen als anstehendes Gestein meistens dünn gespaltenen, zersplitterten Schiefer, dessen Bruch offenbar durch Bergsturz entstanden. Geschlossen reichen Chinesen am Salwin bis Luku, Liso beginnen in Lu-tschan. In Tschenka fand ich noch 3 Chinesen. Weiter stromauf sollen nur Liso (Che-Liso) = schwarze Liso wohnen, so genannt, weil sie sich nach Aussage der Chinesen nicht waschen. Ich glaube, daß sie „Che“ deshalb genannt werden, weil die bunte Tracht der „Chua“-Liso-Weiber fast vollständig verschwindet und einförmigem Schwarzblau weicht. Sprache, Sitten und Gesänge sind dieselben. Am Mekong sind die Bewohner unten Chinesen, höher Lisos und Mischlinge zwischen Chinesen und Lisos. — Am 16. März zog ich von Taw weiter. Nachmittags querte ich den Mekong auf zwei ausgehöhlten Baumstämmen, da die vorhandene Seilbrücke zu lange Zeit in Anspruch genommen hätte. Auf beiden Seiten des Stromes zieht ein nur für Fußgänger gangbarer Pfad. Der Strom hat hier eine Höhe von: Siedetherm. 64·78, Temp. 16·7, 9·5 = 1300 m. Ich durchzog die Orte Scha-sch(e), Sche-tschan, Ziwdie, Siau-suen, Jinpangai, Metschang, Take-la, Siau-kela, Sche-den, We-den. Die Route führt meistens am Gelände, zieht in alle Schluchten hinein, mehrmals geht es über Kämme, 3000 m. Hinter We-den wandte ich mich vom Flusse ab und überschritt auch das dritte verschneite Scheidegebirge in einer Höhe von 3300 m über dem Meeresspiegel und erreichte am 17. März Weihsi. Hier heißt es längere Zeit Rast machen, denn alle Pässe und die Berge sind bis 2800 m herab tief verschneit und lassen einen Weitemarsch nicht zu. Sollte im April ein Übergang zum Salwin möglich sein, so werde ich trachten, denselben zu erreichen. Bei Unmöglichkeit ziehe ich von hier nach Atendze (Atundzu), um von dort nach Tibet einzudringen.

Meine kartographischen Aufnahmen habe ich in Tschau-tou am Schwehli, die meteorologischen Beobachtungen in Bhamo (Burma) begonnen. Ich habe bereits eine sehr reich-

haltige Sammlung von Farnen, Moosen und Flechten. Mineralien zu sammeln ist mir leider des Gewichtes wegen nicht möglich. Unter den Lisos ist es mir gelungen, 12 anthropologische Messungen vorzunehmen. Auch die ethnographische Sammlung enthält bereits interessante Stücke. Sobald es mir möglich ist, werde ich mir erlauben, weiteren Bericht zu erstatten.

Weihsi, am 8. April 1914.

Unternahm von hier aus eine fünftägige Tour nach Hsian-Weihsi am Mekong, um Informationen bei dem französischen Missionär einzuholen. Derselbe, sowohl als auch der hiesige Mandarin schilderten mir die Verhältnisse an der tibetanischen Grenze als trostlos. Die bereits über fünf Jahre dauernden Kämpfe zwischen Tibetanern und Chinesen sind vor kurzem wieder heftig entbrannt. Gesamtes chinesisches Militär soll aus Tibet vertrieben sein, 40 chinesische Soldaten, denen der Rückweg abgeschnitten, sollen sich nach Burma geflüchtet haben. Erhielt hier ein 3 Monate altes Telegramm der österreichischen Gesandtschaft in Peking (via brit. Konsulat in Teng-yüeh) mit dem Wortlaute: „Österreichische Gesandtschaft bittet, den von chinesischer Regierung getroffenen Schutzmaßnahmen sich anpassen zu wollen, da chinesische Regierung sonst Verantwortung ablehnt.“ Auf meinem weiteren Zuge dürfte es mir sehr schwer fallen, diesem Wunsche entsprechen zu können. Von hier sende ich einen Teil des Gepäckes mit den Sammlungen (via Tali-fu, brit. Konsulat in Teng-yüeh, Bhamo) an das österreichische Konsulat in Rangoon. Sobald die seit einem Monat unterwegs befindliche Geldsendung des britischen Konsulates in Teng-yüeh hier eingetroffen, breche ich nach Norden auf.

Atendze, am 28. Mai 1914.

Nach vergeblichem Warten auf die vom englischen Konsulat in Teng-yüeh unterwegs befindliche Geldsendung (Geld soll in Tali-fu liegen), zog ich am 3. Mai von Weihsi den Taho abwärts an den Mekong. Dieses Tal mit seinen flußabwärts immer höher ansteigenden Terrassen macht den Eindruck, als dürfte früher der Fluß, vom Kamm des Devides kommend, ent-

gegengesetzten Lauf gehabt haben und erst, als das Scheidegebirge durch einen senkrechten Riß geteilt wurde, seinen jetzigen Lauf eingenommen haben. Dieser Riß, unmittelbar am Mekong, hat im Bett des Taho eine heiße Quelle. Den Mekong erreichte ich am 4. Mai. Am nächsten Tag setzte die Regenzeit ein. Meine Route ging am linken Mekongufer durch Hsian-Weihsi, Kaumpon, Jedsche, Digu, Pudi, Lotatang nach Chuan-fu-pin. Diese Orte liegen im Gegensatz zum mittleren Lauf des Mekong alle im Tal. Die Bevölkerung besteht aus Chinesen, Moso und Liso und Mischlingen. Es gelang mir, eine Anzahl Mosobücher mit den interessanten Schriftzeichen der Mosozauberer und Holztafeln mit denselben Schriftzeichen (Hieroglyphen) zu erwerben. Tibetanern begegnete ich auf dem ganzen Weg sehr häufig, jedoch nur wenigen, vom Salwin herübergekommenen Lutzu (Lüh-dze). Letztere haben alle ein kleines, über die Stirne herabhängendes Zöpfchen. In Chuan-fu-pin war ich in ethnographischer Beziehung bereits in Tibet und kam zugleich aus dem Bereich der Regenregion. Moso, Liso und Chinesen verschwanden. Auch der Charakter des Landes ändert sich sehr schroff. Während die Abhänge bisher mit mehr oder minder dichtem Buschwald und zerstreuten Föhren besetzt waren, treten bei Yang-tsa fast ohne Übergang lauter nahezu kahle, nur von niederen Strauchbüscheln (stachlige Mimosen) besetzte Berge und Abhänge entgegen. In Yang-tsa beginnt der hl. Weg über den Doker-la. Hinter Yang-tsa schlängelt sich der Fluß in weiten Windungen zwischen kahle, von beiden Seiten gegen ihn ziehende Grate durch und ist an vielen Stellen nur etwa 30 m breit. Die wenigen tibetanischen Ansiedlungen mit ihren alten Nußbäumen und grünen Weizenfeldern wirken in der kahlen, rotbraunen Umgebung kontrastreich wie Oasen in der Wüste. — Hinter Tschia-p(e) bog ich, dem Lauf eines Wildbaches folgend, vom Mekong ab. Auf schlechtem Pfad ging es nun ununterbrochen steil aufwärts bis Atendze. Etwa 3200 m hoch. (Siedeth. 511°0, Temp. tr. 19°7, f. 10°9.) Der Empfang beim hiesigen Mandarin (niederer Rang), der ein europäerfeindlicher Mann ist, war kein besonders freundlicher. Er soll meinen Interpreten einen Landesverräter und mich einen Spion genannt haben. Der seit 10 Jahren hier lebende Franzose Peronne (Moschushändler) wußte böse Streiche desselben zu erzählen.

Der Weitemarsch von hier nach Tibet ist sowohl dieses Mannes, als auch der hitzigen Kämpfe zwischen China und Tibet wegen unmöglich. (Vor acht Tagen sollen die Chinesen 160 Mann verloren und drei Tage weit zurückgetrieben worden sein. Ein Teil der chinesischen Streitkräfte soll umzingelt sein.) Die Tibetaner haben angeblich von England neuschüssige Gewehre erhalten. Der Weg nach Norden (Batang) steht mir offen, doch käme ich dort aus dem Regen unter die Traufe.

Ich verlasse Atendze am 1. Juni, um angeblich nach Weihsi zurückzukehren. Ich beabsichtige, drei Tage am Mekong nach Süden zu ziehen und nachts den Mekong bei Tsoukon auf Seilbrücke zu kreuzen. Über den Sie-la will ich dann den Salwin erreichen. Da die kleine chinesische Garnison in Tsam-putong angeblich abberufen und am Salwin chinesische Soldaten nicht mehr zu finden sein sollen, glaube ich, meinen Marsch dann unbehindert fortsetzen zu können. Sollte es mir möglich sein, von Zayul aus weiter nach Tibet einzudringen, so will ich es selbstverständlich tun. Bei Unmöglichkeit werde ich versuchen, Assam (Sadyia) zu erreichen. Es wird mir erst möglich sein, nächsten Bericht von Indien aus einzusenden.

P. S. Aus einem vom 30. Mai d. J. datierten Brief des Herrn A. K. Gebauer geht hervor, daß ihm die chinesischen Behörden den Eintritt nach Tibet in einer Form verboten haben, die jeden Vormarsch aussichtslos macht. Die Reise stieß im Mai auch sonst auf große Hindernisse, da seit 5. Mai Regenzeit herrscht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [57](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Vorläufige Berichte über die Expedition des Herrn A. K. Gebauer in das Mekong- und Salwengebiet, 356-365](#)